

**Ewigkeitssonntag mit Totengedenken (21.11.2004)**  
**Vikar Stefan Hradetzky über Offb. 21,1-7**

Der Predigttext für den heutigen Sonntag steht in der Offenbarung des Johannes im 21. Kapitel. Johannes befand sich, wie er selbst schreibt, auf der Insel Patmos. Dort schenkte Gott eine eindrucksvolle Vision vom Ende der Welt. Johannes sollte alles in ein Buch schreiben, das er den christlichen Gemeinden schicken sollte. Hier, im vorletzten Kapitel seines Offenbarungsbuches, geht es um den Übergang von der alten zur neuen Welt.

**Predigttext: Offenbarung 21,1-7**

*Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde sind vergangen, und das Meer ist nicht mehr. Und ich sah die heilige Stadt, das neue Jerusalem, von Gott aus dem Himmel herabkommen, bereitet wie eine geschmückte Braut für ihren Mann. Und ich hörte eine große Stimme von dem Thron her, die sprach:*

*Siehe da, die Hütte Gottes bei den Menschen! Und er wird bei ihnen wohnen, und sie werden sein Volk sein, und er selbst, Gott mit ihnen, wird ihr Gott sein; und Gott wird abwischen alle Tränen von ihren Augen, und der Tod wird nicht mehr sein, noch Leid noch Geschrei noch Schmerz wird mehr sein; denn das Erste ist vergangen.*

*Und der auf dem Thron saß, sprach:*

*Siehe, ich mache alles neu!*

*Und er spricht:*

*Schreibe, denn diese Worte sind wahrhaftig und gewiß!*

*Und er sprach zu mir:*

*Es ist geschehen. Ich bin das A und das O, der Anfang und das Ende. Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst. Wer überwindet, der wird es alles ererben, und ich werde sein Gott sein, und er wird mein Sohn sein.*

Liebe Gemeinde,

Brandgeruch liegt in der Luft. Weißer Rauch breitet sich aus und vernebelt die Sicht. Der Wald steht in Flammen. Unaufhaltsam breiten sich die dunkelroten Flammen aus. Zu lange hatte es nicht mehr geregnet. Das Feuer greift gierig nach Gräsern, Büschen und Bäumen. Nichts hält seiner Hitze stand. Sogar die großen, Jahrhunderte alten Mammutbäume, diese Söhne und Töchter der Ewigkeit, werden von den Flammen angefressen und zu Fall gebracht.

Nach einiger Zeit wird es still. Nichts regt sich mehr. Nichts bewegt sich. Nichts erinnert noch daran, wie grün und lebendig es hier einmal war. Alles, was zu sehen ist, ist ein schwarzgraues Aschenfeld. Der Wald ist nicht mehr.

Nach einigen Tagen fällt Regen vom Himmel. Die nassen Tropfen lassen die schwarze Kohle eigenartig silbrig glänzen. Und dann geschieht ein kleines Wunder. Tausende von Samen gehen auf und breiten ihre kleinen grünen Keimblätter aus. Es sind die Samen der Mammutbäume. Viele sind es, sehr viele. Bis zu 20 Jahren lagen sie in der Erde oder hingen vor kurzem noch an grünenden Bäumen - und warteten auf ein Feuer, das groß genug ist, sie aus ihrem Gefängnis zu befreien. Denn die Samen brauchen diese große Hitze, um aus den harten Zapfen zu fallen. Wie ein grüner Teppich überziehen die Keimlinge jetzt den Boden. Aus ihnen werden in einigen Jahren wieder große Bäume gewachsen sein, in deren Blättern der Wind spielt und in deren Zweigen die Vögel singen. Ohne das Feuer hätten die Mammutbäume keine Zukunft. Das Ende ihrer Art wäre nur eine Frage der Zeit.

Mit Buschfeuern haben auch wir unsere Erfahrungen. Sie brechen meist plötzlich aus, kommen aus heiterem Himmel, dann, wenn man sich sicher fühlt und meint, alles unter Kontrolle zu haben. Es reicht ein Brief mit einer traurigen Nachricht, ein verzweifelter Telefonanruf eines Freundes, ein schlechter Befund bei einem Arztbesuch. Freunde, Verwandte, unsere Eltern und Kinder oder der Partner - sie alle sind wie Bäume, der Wald um uns herum. Sie geben uns Schutz und Geborgenheit, helfen uns, so manchem Sturm zu trotzen, spenden unseren Wurzeln Schatten. Jeden Tag kann es passieren, daß das Feuer ausbricht und einen von ihnen verletzt oder zu Fall bringt. Der Wald unseres Lebens ist nicht sicher. Er ist kein Platz für die Ewigkeit. So manchen vertrauten Baum suchen wir heute vergeblich in ihm und wünschten uns, er stünde noch da, wo er immer stand.

Auch wir selbst werden nicht ewig in diesem Wald stehen. Es kommt der Tag, an dem auch unsere Blätter welken und unsere Wurzel vertrocknen werden. Das alles klingt bedrohlich. Es macht uns Angst, an die Grenzen unseres Lebens zu denken. Die Lücken und Lichtungen, die im Laufe der Jahre um uns entstehen können, tun uns in der Seele weh. Aber in Veränderungen können auch große Chancen liegen. Wenn altes vergeht, kann neues entstehen. Gott, der Schöpfer ist der Herr unseres Waldes. Er kennt sich aus mit uns Bäumen. Er weiß mehr über uns als wir selbst. Er, der uns damals das Leben geschenkt hat, begleitet uns ein Leben lang. Jahresring für Jahresring läßt er uns wachsen, läßt uns gute und schlechte Jahre sehen.

Eine gute Bekannte erzählte mir neulich von ihrem Schwiegervater. Seine Frau ist vor kurzem an Krebs gestorben. Er und ihre ganze Familie haben während ihrer Krankheit immer wieder gebetet, Gott möge sie heilen. Oft war die ganze Familie um das Krankenbett versammelt, um

mit ihr zu singen und zu beten. Sie selbst hat wegen ihres starken Glaubens fast bis zum Schluß darauf vertraut, daß Gott an ihr ein Wunder tun kann. Es war ein großer Schritt für sie zu akzeptieren, daß er dieses Wunder nicht tun würde, warum auch immer. Als es dann aber schließlich so weit war, starb sie friedlich und in Gott geborgen.

Ihr Mann war von ihrem Tod tief getroffen. Er konnte alles erst nach und nach begreifen. Jeden Tag erinnerten ihn Schuhe, Kleider und tausend Kleinigkeiten daran, daß da neben ihm eine kahle Lichtung entstanden war. Trotz der großen Trauer schien es etwas zu geben, das ihm Halt gab. Er selbst spürte nur die Traurigkeit und Leere in sich. Seine längst erwachsenen Kinder entdeckten, daß in ihrem Vater eine ganz neue Kraft am Wirken war. Früher war er oft kühl und unnahbar gewesen, hatte seine Gefühle selten nach außen hin gezeigt. Wenn er heute bei seinen Kindern und Enkeln zu Besuch ist, spricht er offen wie nie zuvor von sich. Wie eine keimende Samenkapsel hat sich seine harte Schale geöffnet. Das macht ihn verletzlich - aber zugleich unendlich menschlich und echt. Er, der vorher eher verschlossen war, geht jetzt neu auf andere Menschen zu. Er ist dabei, in seinem Leben manches wieder in Ordnung zu bringen. Vor sich und vor anderen seine Fehler einzugestehen.

Der Tod seiner Frau war ein Ereignis, das ihn sehr verändert hat. Der Anlaß war traurig - aber für ihn hat auch etwas neues begonnen, er hat ganz neue Seiten des Lebens entdeckt. Seine Kinder beschrieben es mir so: „Man merkt, wie Gott ihn durchträgt - auch wenn er es selbst nicht merkt.“ Ein Ende kann auch ein neuer Anfang sein. Und der Tod hat nicht das letzte Wort, sondern das Leben. Das gilt auch für unser Leben.

So, wie der Same des Mammutbaumes nach dem Waldbrand neu keimt, werden auch wir in Gottes neuer Welt auferstehen. *Siehe, ich mache alles neu* - wie die Geräuschkulisse eines fröhlichen Festes in der Ferne dringt dieser Satz aus der Johannesoffenbarung zu uns. Kaum hörbar und fremd - und doch anziehend, ansteckend. *Siehe, ich mache alles neu!*

Die Samenkapsel unseres Lebens wird einmal in Gottes neuer Welt keimen. Dort, im Wald der Ewigkeit werden wir uns nicht mehr durstig nach jedem Regentropfen ausstrecken müssen, der vom Himmel fällt. Bäche werden dort sprudeln, in denen das Wasser des Lebens fließt. An ihren Ufern werden wir stehen und grünen, und nichts wird mehr an den alten Wald und das Feuer erinnern. Im Wald der Ewigkeit wird uns keine Einsamkeit und keine vor Kummer durchwachten Nächte mehr quälen. Diejenigen, die heute von schweren Sorgen gequält werden, werden fröhlich und unbeschwert sein. Wer ein schweres Herz hat, wird sich

erleichtert und befreit aufrichten. Denen, die heute weinen, wird Gott die Tränen abwischen, so wie es Eltern bei ihren Kindern tun, wenn sie sie trösten. *Siehe, ich mache alles neu!*

Schon heute gilt uns die Zusage: „Ich will dem Durstigen geben von der Quelle des lebendigen Wassers umsonst.“ Wenn wir gemeinsam Abendmahl feiern, dann sind wir eingeladen, uns von Gott stärken zu lassen. In Brot und Wein begegnet uns Gott selbst, kommt uns spürbar und schmeckbar nahe. Die Stufen von Gottes Thron reichen schon heute unsichtbar bis vor unsere Füße.

Gottes Nähe gibt uns Kraft, auch schweres zu überwinden. Wir sind keine Waisen – wir sind Kinder Gottes. Er hat uns nicht vergessen. Wir haben eine Zukunft in Gottes neuer Welt. Manchmal kommt sie uns unendlich weit weg vor. Aber ihre Spuren sind heute schon überall.

Und der Friede Gottes, der höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unser Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

Geschrieben 2004 von Vikar Stefan Hradetzky.  
 Kontakt und Online-Predigtarchiv: <http://www.hradetzky.de>  
 Bibeltex te: © 1985 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart.

Dieser Text unterliegt der Creative Commons License  
 "Attribution-Noncommercial-Share Alike 2.0 Germany "



Sie dürfen den Inhalt vervielfältigen, verbreiten, öffentlich aufführen und Bearbeitungen anfertigen, solange Sie folgende Bedingungen einhalten:

Sie müssen den **Namen des Autors nennen**, Stefan Hradetzky. Die verwendeten Inhalte dürfen **nicht für kommerzielle Zwecke** verwendet werden. **Weitergabe unter gleichen Bedingungen:** Wenn Sie diesen Inhalt bearbeiten oder in anderer Weise umgestalten, verändern oder als Grundlage für einen anderen Inhalt verwenden, dann dürfen Sie den neu entstandenen Inhalt nur unter Verwendung identischer Lizenzbedingungen weitergeben. Im Falle einer Verbreitung müssen Sie anderen die Lizenzbedingungen, unter die dieser Inhalt fällt, mitteilen.

Jede dieser Bedingungen kann nach schriftlicher Einwilligung des Rechtsinhabers aufgehoben werden. Die gesetzlichen Schranken des Urheberrechts und Rechte Dritter bleiben hiervon unberührt.

Weitere Informationen siehe: <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-sa/2.0/de/deed.de>